

denn die schöne Jahreszeit lockt nach den naheliegenden Badeorten. Breslau hat dann nur in seinen Mauern Geschäftsleute und Arme. — Diese Stille im äußeren Leben herrscht übrigens auch auf geistigem Gebiete. Wir leben ruhig und zufrieden und kümmern uns nicht einmal um die christkatholische Synode, die jetzt hier versammelt ist. Der Reformationseifer scheint sich abgekühlt zu haben und man gefällt sich im status-quo. Wenn nun der Himmel kein Reizmittel für geistiges Leben mehr bietet, woher soll es da kommen? — Doch ich vergesse, daß wir eine städtische Ressource haben, deren Ziel in Wahrheit ein rein geistiges zu nennen ist. Die Ressource soll die Einwohner Breslaus dergestalt confundiren, daß sie sich nicht mehr nach Rang, Vermögen und Glaubensbekenntniß, sondern nach rein menschlichem Werthe sollen schätzen lernen. In der That ein schönes, herrliches Ziel! Schade nur, daß man das Riesengebirge nicht mit einer Gabel abstechen kann! Die unglückliche Sonderung in unserem socialen Leben liegt zu tief, als daß sie bei einem Glase Bier, ich will nicht sagen aufgehoben, sondern nur erträglicher werden sollte, selbst wenn das schöne Geschlecht die Ressource verherrlicht.

Aber noch mehr. Auch die Juden sind ruhig! Seit Jahren sind sie in zwei Lager getheilt und der Kampf zwischen Orthodoxen und Neologen hat nur selten geruht. In jüngster Zeit schien eine Schlacht auf Tod und Leben in Aussicht. Die Reformparthei wollte dem Beispiele der Berliner Genossenschaft folgen und energisch durchdringen. Ihr Führer sollte der Rabbiner D. Geiger sein, der bekanntlich dem Fortschritt huldigt. Da tritt der Philologe D. Freund in die Schranken und wirft dem D. Geiger den Fehdehandschuh hin. Ein öffentliches Sendschreiben folgt dem andern, bis es stille, ganz stille wird. Wieder um eine Hoffnung betrogen! Schlachtgewühl und Kampfesdrang, das ist nun einmal so meine Freude, aber es ist über den Sternen beschlossen, daß ich keine haben soll, und ich muß mich fügen. Wir wollen sehen, was die Rabbinerversammlung bringen wird, die im nächsten Monat hier stattfindet.

Auf literarischem Gebiete haben wir auch nur Einiges hervorzuheben. Ich nenne zuerst die vor Kurzem erschienene Aesthetik vom Professor Hahlert. Es stand von einem in Kunstfachen so wohl erfahrenen und in der Philosophie so besonnenen Manne zu erwarten, daß er uns etwas Gediegenes bieten würde, und unsere Erwartung ist mehr als befriedigt. Das Werk nach Gebühr zu besprechen, gehört anderswo hin als in den engen Raum einer Correspondenznachricht, und ich hebe daher hier nur hervor, was dieses Buch vor den anderen Lehrbüchern der Aesthetik auszeichnet. Es ist in gedrängter Kürze zusammengefaßt und hat einen vorbereitenden Theil, die Grundzüge der Psychologie enthaltend. Freilich setzt es aber auch die Kenntniß von Hegel voraus, da viel Polemisches gegen denselben darin vorkommt. — Dem historischen Drama „Ulrich von Hutten“ von Köster können wir nicht solchen Beifall geben. Es ist bei vielen Vorzügen ein verworrenes Ding ohne Einheit, ohne Schwerpunkt. Schöne Diction, poetischer Schwung zeichnen es fast durchgehends aus, aber der Plan ist wild und der Gehalt durch satyrische Ausfälle auf viele Schriftsteller in den Staub gezogen. Ich kann es nur eine Verirrung der Phantasie nennen, wenn der Dichter den Hutten auf seiner Wanderung durch Deutschland mit Gutzkow! zusammentreffen läßt und dergleichen Absurditäten mehr. — Von Professor Jacobi haben wir nächstens eine höchst interessante Arbeit über Göthe's Tasso zu erwarten, sowie von D. Freytag eine Posse, die in Kurzem on die Bühnen versandt wird. — Die Aufführung der Charlotte Corday von Kurnik auf hiesiger Bühne ist von der Censur untersagt. — Am Theater werden mehrere Gäste erwartet. Wallner tritt bereits in diesen Tagen auf, später kommt Rott und dessen Frau, sodann auch die Lind. — Herr Schloß aus Dresden, der mit Beifall einige Male aufgetreten ist, soll engagirt sein. Frä. Garrigues aus Dresden, die als Debutantin an die hiesige Bühne gekommen ist, gefällt sehr und erlangt mehr und mehr die Theilnahme des Publicums.

Literatur und Kunst.

Ein westphälischer Dichter.

Von Friedrich Steinmann.

Es sind nunmehr schier zwei Drittel Jahrhundert dahingeflohen, als dem Hauptmann in

Fürstlich Münster'schen Diensten, Friedrich von Sonnenberg, ein Sohn geboren ward. Es war der 5. September des Jahres 1779, an welchem er das Licht der Welt erblickte, und Tags darauf in der Liebfrauenkirche daselbst getauft, die Namen Franz Anton Joseph Ignaz Maria er-